



**31.10.2020**  
**Harald Kluge**  
**„Zwinglis Trostlied“**  
**Zum Anhören: [YouTube](#)**

Ein Gefängniswärter fragte den Apostel Paulus und Silas, nachdem er sie ins Freie geführt hatte: „Hohe Herren, was muss ich tun, um gerettet zu werden?“ Der Apostel Paulus und Silas sprachen: „Glaube an Jesus, den Herrn, und du wirst gerettet werden, du und dein Haus.“

Apg 16,30f

Vertrau auf Jesus, auf Gott, auf den Heiligen Geist, und du wirst gerettet werden. Diese Erkenntnis hatte der Reformator, der unsere Konfession stark geprägt hat, Ulrich Zwingli, aufgenommen. Stark zum Ausdruck kommt es in seinem „Trostlied“, als sein Pestlied bekannt geworden. Der pestkranke Zwingli legt alles in die Hände Gottes und dichtet in seiner Phase der Erkrankung einen Psalm, den er auch melodisch unterlegt.

Im Anfang der Krankheit – Vom Elend

Hilf, Herr Gott hilf  
in dieser Not!

Mir scheint, der Tod stehe an der Tür;

Christus, stell dich entgegen ihm,  
denn du hast ihn überwunden.

Zu dir schreie ich.

Ist es dein Wille,  
so zieh heraus den Pfeil,  
der mich verdirbt,  
der nicht eine Stunde lässt  
mich haben Ruh und Rast.

Willst du denn doch  
mich haben tot  
inmitten meiner Tage,

so willige ich gerne ein.

Tu, wie du willst;  
nichts halte ich für unannehmbar.  
Dein Gefäß bin ich;  
stelle es wieder her oder zerbrich es.

Denn wenn du  
meinen Geist wegnimmst  
von dieser Erde,

tust du es, damit er nicht schlechter werde oder anderen Menschen nicht  
ihre rechtschaffene Lebensführung beschmutze.

Vor 700 Jahren waren die Stadt Zürich und auch viele Teile Europas erstmals schwer von dieser Seuche getroffen worden. Dann trat die Pest alle 5 bis 10 Jahre in unterschiedlicher Ausformung auf und tötete in manchen Gegenden bis zur Hälfte der Bevölkerung.

Als die Pest vor 500 Jahren, 1519, in Zürich zuschlug, wurde auch Huldrych Zwingli als römisch-katholischer Leutpriester und Seelsorger, der Kranke versorgte, besuchte, tröstete, infiziert. Mit 35 Jahren rang er mit dem Tod. Es gab wenig Aussicht für ihn auf Heilung. Glücklicherweise war es „nur“ die Beulenpest und nicht die Lungenpest. Die hätte er kaum überlebt.

Heute wissen wir, dass seine Genesung ihn im reformatorischen Geist befeuert hat. Und es lassen sich im Text reformatorisch-ketzerische Gedanken finden. Ganz wie bei den Liedern Martin Luthers.

Ulrich Zwingli, der rote Ulli, hatte da schon viel Eifer entwickelt, Gesellschaft und Kirche zu reformieren. Die Armut bei den Älteren und bei Kindern war ihm ein Dorn im Auge. Die fehlende Bildung, dass die Menschen nicht schreiben oder lesen konnten, fast so wie heute.

Da war es für ihn Pflicht die Menschen aufzurufen, Kinder und ältere Menschen zu unterstützen. Für Bildung und ein Gesundheitssystem zu plädieren, Hospitäler, Schulen. Für die Kranken und Beeinträchtigten hat er sich stark gemacht und für Frauen, die in Not geraten sind, für eine Art Frauenhäuser. Alles Errungenschaften, die wir heute auch wieder unterstützen müssen.

Weil sich am Umgang mit unseren Mitmenschen messen lässt, wie weit unsere Gesellschaft fortgeschritten ist. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts mit den Pfarrern Ludwig Schwarz in Oberösterreich, Weikersdorf und dann Gallneukirchen, und Ernst Schwarz in Kärnten, Treffen, nimmt dieser Gedanke neue Fahrt auf. Die Diakonie ist auch bei uns wie in vielen protestantischen Ge-

bieten aus der Feuertaufe gehoben. Die Not der Straßenkinder und Waisenkinder geht die Kirche etwas an, so werden Waisenhäuser, Armenhäuser eingerichtet, Schulen und viel mehr.

Wie wird man Reformator oder Reformatorin? Zwinglis «Wende» zur Reformation hatte früh begonnen, durch seine humanistischen Studien auch in Wien. Nicht nur die Bibel führt einen Priesteranwärter dorthin, sondern – wie mein Lehrpfarrer auch immer gemeint hat –

„Theologische Bücher hast du eh schon viele gelesen, jetzt nimm dir Zeit um Werke zu lesen, die vom Leben heute handeln. Und nimm dir immer Zeit fürs Reden und Zuhören.“

Die reformatorischen Slogans:

„Christus allein“ und

„die Schrift allein“,

„allein durch Glauben“,

„allein durch Gnade“

„allein Gott gehört die Ehre“

wurden für Zwingli immer wichtiger je länger er Priester war. In seiner schweren Phase der Erkrankung ruft Zwingli deshalb nicht wie üblich die Heiligen an, sondern Christus.

Mir scheint, der Tod stehe an der Tür;

Christus, stell dich entgegen ihm,  
denn du hast ihn überwunden.

Zu dir schreie ich.

Im Dezember schreibt Zwingli dann in Briefen darüber, dass es ihm gottlob besser geht. Ein Jahr laboriert er noch an schweren Folgewirkungen. Und Zwingli hatte viel Zeit und dachte in den schmerzfreien Phasen viel nach über alles Mögliche, ja selbst das scheinbar Unmögliche, Undenkbare – die notwendige Reformation.

Wir Pfarrerinnen und Pfarrer in seinen Fußstapfen und in denen Calvins, Bullingers, Barths und Kurt Martis etwa – wir denken auch viel nach, was zu reformieren wäre in unserer Kirche und in der Gemeinde.

Das fängt mit der Liebe zur Gemeinde an, zu Ihnen allen, und mit der Gewissheit, hier gibt es eine Gemeinschaft in der Reformierten Kirche in Österreich, in der wir immer neu fragen: Was will Gottes Wort mir sagen, uns auftragen?

Welche Wege sollen wir nehmen?

Eine schwere Erkrankung zu haben, sie womöglich durchzustehen, verändert uns. Die Pesterkrankung hat Zwingli in seinem Wirken und Denken als Theologe und Priester beeinflusst. Er war nicht mehr nur eifernder Reformierender seiner Kirche und Gemeinden. Sondern Zwingli war ab da ein Reformator, der mit Feuereifer für diese neue Sache brannte.

Jeder Tag und jeder Abend werden mir neu geschenkt. Auf jeden Moment im Leben kommt es ab jetzt an.

Ich will die Zeit auskosten, mit den Liebsten an meiner Seite, aber auch mit Unliebsamen, die mir begegnen.

Man kann es in der Frage zusammenfassen: War das gefürchtete Killerbakterium ein Treiber der Zürcher Reformation? Oder war die Pest sogar ein Auslöser? Ja, in gewisser Weise!

*«Tu, wie du willst; nichts halte ich für unannehmbar. Dein Gefäß bin ich; stelle es wieder her oder zerbrich es. »*

Der Schwerkranke fühlt schiere Ohnmacht und spürt: Ich bin ganz und gar angewiesen auf Gott, auf Gott allein, auf Christus allein, auf seine Gnade allein. Ich kann nichts tun, um mein Seelenheil, meine Heilung zu erlangen. Gut, vielleicht sollte ich mich dann anders ernähren, die Medikamente regelmäßig einnehmen, mich an die Vorgaben der Medizinerinnen halten.

Meine Gesundheit liegt ganz allein in Gottes Hand und in denen der Medizinerinnen und Mediziner, Pflegerinnen und Pfleger, die hier Gottes Hände sind.

Keine guten Taten, keine Wallfahrten, keine Pilgerreisen, keine Reliquie, keine Form der Buße, wie auch immer, nichts kann ich tun, um vor Gott gerecht da zu stehen.

Meine Heilung kann ich nicht erzwingen, weder meine körperliche noch meine seelische.

Dass ich bei Gott nicht in Ungnade falle, hab ich und haben wir alle allein Gott und seiner Liebe zu uns Menschen zu verdanken. Warum Gott uns Menschen liebt, weiß nur der liebe Gott allein. Und seine Liebe nimmt oft seltsame Formen an, ist schwer zu erkennen.

Das alles hatte reformatorische Sprengkraft. Und es kann uns auch heute heraussprengen aus der Ohnmacht und Angst hinein ins Gottvertrauen. Gott wird mich noch eine Zeit lang hier auf Erden lassen. Oder Gott nimmt mich zu sich:

Denn wenn du meinen Geist wegnimmst von dieser Erde,

tust du es, damit er nicht schlechter werde oder anderen Menschen nicht ihre rechtschaffene Lebensführung beschmutze.

Hier zeigt sich Zwinglis eigene Art von Humor. Wen ich anderen nicht auf die Nerven gehen soll, mich aus ihrem Leben heraushalten soll, dann nimm meinen Geist weg von dieser Erde, soll mich der Schlag treffen. Als die Erkrankung heftiger wurde, kaum auszuhalten, ohne Aussicht auf Heil und Heilung, dichtet Zwingli dann:

Steh bei, Herr Gott, steh bei!  
Die Krankheit wird schlimmer  
Schmerz und Beengung erfassen  
meine Seele und meinen Leib.

Darum komm  
zu mir, einzige Hilfe, mit der Gnade,  
die gewiss von den Fesseln löst  
jeden, der sein herzliches Verlangen  
und seine Hoffnung setzt  
auf dich, und dem darum gleichgültig sind  
Gewinn und Verlust in diesem Leben.

Nun ist es zu Ende;  
meine Zunge ist stumm,  
vermag kein Wort mehr zu sagen;  
meine Sinne sind alle verdorrt.  
Darum ist es Zeit,  
dass du meinen Kampf  
fortan führst,  
denn ich bin nicht  
so stark, dass ich wirksam  
Widerstand leisten könnte  
dem Fallstrick und frechen Zugriff des Teufels.

Jedoch wird meine Seele  
dir treu bleiben, wie immer er auch wüte.

Not lehrt beten. Not macht erfinderisch. In großer Not singen wir. Die Pest hat die Reformation befeuert.

Aber es steht niemandem zu, so etwas zu behaupten, als würde eine Krankheit einen Sinn haben können. Also vergessen Sie, was ich gesagt habe.

Ulrich Zwingli hätte sich nicht herabgelassen zu solchen Aussagen. Allein Gott steht ein Urteil,

eine Bewertung zu.

Allein Christus zeigt mir den Weg, den ich gehen soll.

Allein in der Bibel finde ich echten Trost.

Allein der Glaube macht mein Gewissen fröhlich. So legt Zwingli Jesus in seiner Schrift zur wahren und falschen Religion folgendes in den Mund: „Wer auf mich vertraut, ist schon gerettet. Denn sobald er sein ganzes Vertrauen auf mich setzt, empfindet er in sich selbst, dass sein Gewissen fröhlich wird und dass sich seine Seele von der Verzweiflung zum sicheren Besitz des Heils erhebt!“

Nach seiner Genesung

Gesund, Herr Gott, gesund!

Mir scheint, ich kehre unversehrt wieder zurück.

Ja, wenn du der Ansicht bist,  
dass der Sünde Glut

mich auf Erden nicht mehr beherrschen wird, so muss mein Mund  
dein Lob und deine Lehre  
verkünden mehr

als je zuvor,  
wie es immer möglich ist,  
unbefangen ohne jede Arglist.

Wiewohl ich die Strafe des Todes  
einmal werde erleiden müssen

- vermutlich mit grösserer Qual,  
als es jetzt

geschehen wäre; besser [werde ich dann  
sterben], da ich ohnehin

schon fast gestorben bin –  
so will ich doch

Widerstand und Gewalt  
in dieser Welt

ohne Furcht ertragen um spätern Lohn  
mit deiner Hilfe,

du, ohne den nichts vollkommen sein kann.